

Werk

Titel: Lodge's Rosalynde und Shakespeare's As You Like It

Autor: Delius, Nicolaus

Ort: Berlin

Jahr: 1871

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0006|log12

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Lodge's Rosalynde und Shakespeare's As You Like It.

Von

N. Delius.

Bei einer eingehenden Prüfung des Verhältnisses Shakespeare's zu seinen Quellen hat die Verschiedenheit der Methode nicht unbemerkt bleiben können, welche der Dichter in der Verwendung novellistischer Stoffe zu seinen dramatischen Zwecken beobachtet. Während er in den meisten Fällen, wo eine Erzählung ausländischer Herkunft, wenngleich in englischer Uebersetzung oder Bearbeitung, ihm vorlag, sich begnügt, den tragischen oder komischen Kern nebst den allgemeinen Umrissen daher zu entlehnen, im Uebrigen aber die Entwicklung der Handlung im Scenarium und in der Charakteristik durchaus selbständig aus eigenen Mitteln und nach eigenem Gutdünken schafft, so verfährt er, scheinbar wenigstens, ganz anders, wo es sich für ihn um eine novellistische Arbeit von englischem Ursprung, um das populäre Product eines namhaften Landsmanns und Zeitgenossen handelt. Zwar hat er auch hier die Charaktere durchaus neu zu schaffen: an die Stelle der nur nothdürftig nüancirten, mehr conventionellen als individuellen Träger der novellistischen Handlung lässt er, wie das Drama, und vor Allem das Shakespeare'sche Drama das bedingt, scharf umrissene, wirklich lebende Personen treten, die schon an und für sich selber den Stempel eigenartiger Existenz aufzuweisen haben. Aber in der Führung der Handlung, in der Anspannung, Verflechtung und Lösung der verschiedenen, parallel oder in einander laufenden Fäden folgt unser Dichter seinen novellistischen englischen Vorbildern, scheinbar wenigstens, treuer und genauer, als er die Details und

die Incidenzpunkte der Novellen z. B. italienischen Ursprungs in seine darauf begründeten Dramen hinüberzunehmen pflegt. Als Beispiel des einen Verfahrens mögen Lodge's und Greene's Novellen, als Beispiele des andern die in Paynter's und Barnaby Riche's Novellensammlungen benutzten Erzählungen dienen. — Als Motiv dieser verschiedenen Behandlungsweise darf wenigstens vermuthet werden, dass Shakespeare an dem Gehalte jener ausländischen Waare nur ein vorwiegend stoffliches Interesse nahm und bei seinem Publikum voraussetzte, während ihm Lodge's und Greene's eigne Arbeiten auch in formeller Beziehung als Kunstprodukte erschienen, die, sowohl in schuldiger Rücksicht auf die berühmten und bekannten Verfasser und wie auf das längst damit vertraut gewordene Publikum, eine sorgfältigere Beobachtung auch ihrer Einzelheiten bei ihrer Verwandlung in Dramen erforderten oder wünschenswerth machten. Dass aber auch in diesem Falle der Respect unseres Dichters vor seinen novellistischen Vorgängern nie so weit ging, ihnen jemals seine Originalität und Superiorität als Dramatiker aufzuopfern, dass seine eigene universelle Kunst sich auch bei der reichlichsten und erschöpfendsten Ausbeutung ihrer Werke nicht im Mindesten durch ihre conventionelle Kunst hat beeinflussen lassen — diese interessante Thatsache wenigstens an Einem Beispiel nachzuweisen, ist der Zweck der folgenden Blätter.

Für solch ein Beispiel konnte die Wahl schwanken zwischen Greene's Pandosto und Shakespeare's Winter's Tale einerseits und zwischen Lodge's Rosalynde und Shakespeare's As You Like It anderseits. Den Ausschlag gab da, dass Shakespeare in letzterem Falle noch genauer als im erstern sich an sein Urbild gehalten und gebunden hat, dass also gerade hier es der Mühe lohnte, dem Anschein einer immerhin möglichen Unselbständigkeit unseres Dichters gegenüber, seine vollständig bewahrte Selbständigkeit nachzuweisen. Und zwar war dieser Nachweis zu liefern in einer andern Weise, als das bisher meistens geschah, indem man sich begnügte, entweder die ganze Novelle dem ganzen Drama gegenüberzustellen oder Auszüge aus der Novelle neben den entsprechenden Scenen des Dramas drucken zu lassen. Auf solche Auszüge musste hier von vornherein verzichtet und lieber die Bekanntschaft mit denselben oder noch besser mit der ganzen Novelle bei den Lesern vorausgesetzt werden. Als Beleg zu der vergleichenden Analyse in ihrem, jedes Detail berücksichtigenden und prüfenden, Fortgange hätte sonst das ganze Buch Lodge's citirt werden müssen, was natürlich sich weder mit dem Umfange dieser Abhandlung noch mit

ihrer Aufnahme in das Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft vertragen hätte.

Wir beginnen mit dem Titel. Dass Shakespeare seinem Drama nicht denselben Namen gegeben, den Lodge seiner Novelle gab, hat vielleicht seinen zureichenden Grund darin, dass unser Dichter nicht beabsichtigte, das ganze Interesse des Publikums von vornherein einzig und allein auf die Figur seiner Rosalinde und ihrer Schicksale zu concentriren, sondern gleichmässig auf alle andern im Drama auftretenden Personen hinzulenken und zu vertheilen. Deshalb zog er einen Titel vor, dessen vieldeutige Fassung seine natürlichste Erklärung in der Schlusscene des Dramas findet, wo Jedem ein Loos zu Theil wird, 'wie es ihm gefällt'. — Weshalb im Uebrigen Shakespeare die Namen, die er bei Lodge fand, theils beibehalten, theils modificirt hat, darüber sind wenigstens Vermuthungen statthaft. Rosalinde, sowohl in ihrer eigenen Gestalt wie in der des jungen Ganymed war durch Lodge eine zu bekannte Persönlichkeit geworden, als dass unserm Dichter die willkürliche Neuerung einer andern Benennung hätte rathsam erscheinen können. Ebenso sind wohl aus demselben Grunde die Namen Aliena, Phöbe und Adam beibehalten. Dagegen musste für das hörende Publikum, als zu Verwechslungen führend, der Gleichklang der Namen vermieden werden, den Lodge für sein lesendes Publikum offenbar geflissentlich gesucht hat. Man vergleiche bei Lodge z. B. Torismund und Gerismund, Saladin und Fernandin, Rosalind und Rosader¹⁾ einerseits, Rosalinda und Alinda anderseits. Der Name Coridon schien unserm Dichter für einen betagten Schäfer wohl weniger geeignet, und der Name Montanus zu anspruchsvoll; deshalb machte er Corin, und, mit gleicher Bedeutung des Namens, Silvius daraus. Auf den Namen Denis, den er einem Diener Oliver's beilegt, gerieth er aber, als er in der Novelle gelesen, wie Gerismund sich mit dem Feldgeschrei St. Denis! in das Schlachtgewühl stürzt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen gehen wir nunmehr zu der vergleichenden Analyse über.

Lodge führt uns am Eingang seiner Novelle den Heldengreis Sir John of Bourdeaux vor, wie er auf seinem Sterbebette von seinen Genossen, den Malteser-Rittern, umgeben, seine letzten Worte an

¹⁾ Dass Lodge Rósalind und Rósader mit betonter erster Sylbe aussprach, erhellt aus einem in der Novelle mitgetheilten Liede. Wenn Shakespeare den Letztern Orlando, dessen Vater Rowland und dessen Bruder Oliver nannte, so dachte er natürlich an das Heldenpaar des Carolingischen Sagenkreises: Roland (ital. Orlando) und Olivier.

die drei Söhne richtet. Zunächst specificirt er seine testamentarischen Verfügungen. Saladin, der Aelteste, erhält vierzehn Pflug Land, alle Herrenhäuser und das reichste Silbergeschirr; Fernandin, der zweite Sohn, erhält zwölf Pflug Land; Rosader, der jüngste Sohn, soll des Vaters Ross, Rüstung und Lanze nebst sechzehn Pflug Land erben, und ihm wird zugleich prophezeit, dass er seine Brüder an Ritterlichkeit übertreffen werde. — Begreiflich musste diese ungerechte Bevorzugung des jüngsten Sohnes den Neid und die Erbitterung des ältesten und zugleich dessen Wunsch erregen, sich so lästiger Erbschaftsbedingungen in der einen oder der andern Weise zu entledigen. Saladin erhielt dadurch für sein ferneres Verhalten gegen die Brüder eine Art von Rechtfertigung, welche das Interesse zwischen ihm und Rosader neutralisirt und die Stellung der Beiden zu einander seltsam verschoben hätte. — Shakespeare sah sich daher veranlasst, die testamentarischen Verfügungen seines Sir Rowland de Boys anders zu formuliren: Oliver erbt den ganzen väterlichen Besitz, nur mit der Bedingung, die beiden jüngern Brüder gut zu erziehen, welcher Bedingung er denn auch in Bezug auf den zweiten, Jaques, willig entspricht, während er den dritten, Orlando, in seinem Hause behält und verkommen lässt, ihm auch die vom Vater ihm vermachten tausend Goldkronen vorenthält.

In dieser Situation stellen uns nun Lodge wie Shakespeare das ungleiche Brüderpaar vor Augen, und zwar der Novellist zunächst den Saladin in einem längern Monologe, in welchem er noch schwankend erscheint zwischen einer treuen Befolgung der Vorschriften seines Vaters und den Eingebungen seiner eignen Habsucht. Aus dem sich daran schliessenden Zwiegespräch Saladin's und Rosader's ersehen wir, dass die Habsucht gesiegt hat, dass Saladin sich des brüderlichen Erbtheils bereits bemächtigt und den Bruder selbst zu der Stellung eines gemeinen Hausdieners degradirt hat. Das Unwürdige einer solchen Stellung, die er also eine Weile doch ruhig ertragen haben muss, wird dem Rosader plötzlich auf eine wunderbare Art klar. Indem er die Hand emporhebt, entdeckt er, dass sein Gesicht einen Bart bekommen hat, und bei diesem Barte schwört er denn, solche Sklaverei, in der er sogar des Bruders Tisch zu decken hatte, nicht länger zu dulden. In dem heftigen Zwiegespräch, das er deshalb mit Saladin hat, ergreift er eine Stange im Garten, schlägt damit auf die Diener Saladin's los, die ihn binden sollten, und jagt sie selbst sammt dem Bruder in die Flucht. Saladin, der sich vor den brüderlichen Demonstrationen auf einen Heuboden rettet, macht, eingeschüchtert, von diesem sichern Platze aus, seinen

Frieden mit Rosader, verspricht ihm die Erstattung aller seiner Ländereien, und geht Arm in Arm mit ihm zur Freude aller Hausgenossen in das Haus zurück.

Ganz anders bei Shakespeare, der weder solche Naivitäten, wie die plötzliche Entdeckung des Bartes, noch solche rasche und unmotivirte Uebergänge für die feinere Anlage seines Dramas und seiner Charaktere gebrauchen konnte. Wenn bei Saladin schnöde Habsucht als das einzige treibende Motiv erscheint, so wird Oliver vielmehr durch die zwischen dem Edlen und Unedlen tief begründete Antipathie angetrieben, den Bruder, dessen geistige Vorzüge er zugleich erkennt und beneidet, in bäuerischer Vernachlässigung verkommen zu lassen, nicht aber eigentliche Knechtsdienste, die ihn herabwürdigen würden, von ihm zu verlangen. Diese geistige Verkümmernng ist es, welche Orlando so bitter empfindet und so bitter dem Bruder vorwirft in einem Gespräche, das, so leidenschaftlich es auch geführt wird, doch nicht zu solchem drastischen Extreme führt, wie die Abprügelung des Hausgesindes durch Rosader's Stecken, geschweige denn zu solcher scheinbaren Versöhnung, wie Lodge sie ohne tiefere Motivirung zwischen den feindlichen Brüdern eintreten lässt. — Die Intervention des alten Adam bei diesen Händeln, den Shakespeare gleich zu Anfang des Dramas als Orlando's Vertrauten auftreten lässt, während er in der Novelle erst später erscheint, giebt dem Dramatiker Gelegenheit, die Charaktere gleich von vornherein vielseitiger, feiner und tiefer zeichnen zu können, als es ihm bei den blossen Monologen und Dialogen des Novellisten möglich gewesen wäre.

Ein neues Moment tritt in die Handlung mit dem Ringer Charles, der bei Lodge erst erscheint, nachdem eine Zeitlang die Brüder wieder in scheinbarer Einigkeit weitergelebt, was weder zu dem Charakter des Einen noch des Andern recht passen will. Bei Shakespeare, der den Faden seines Dramas straffer hält und weiterspinnnt, steht der Ringkampf unmittelbar bevor, und Charles kommt zu dem ihm schon bekannten Oliver in der freundschaftlichen Absicht, durch ihn den Bruder von dem gefährlichen Wagestück abzubringen, sich mit einem so überlegenen Gegner im Kampfe zu messen. Erst auf diesem Wege erfährt Oliver von dem Plane des Bruders und geräth so auf den Gedanken, den ihm längst unbequemen und verhassten Orlando, den er bei dem Ringer gehörig anschwärzt und verleumdete, durch diesen zu beseitigen. — Bei Lodge geht der Plan, dass Rosader es im Ringkampfe mit dem starken Normannen aufnehmen möge, nicht von Rosader in jugendlichem Thatendrang und

im Streben, sich irgendwie ritterlich hervorzuthun, aus, sondern Saladin ist der Anstifter, der erst den Normannen mit Geld besticht und dann heimtückisch dem Rosader die Idee eingiebt, den ungleichen Kampf zu bestehen. Wir sehen, wie auch hier Rosader, der so einfältig in die vom Bruder ihm gestellte Falle geht, eine viel unwürdigere Rolle spielt, als Orlando. — Dass Shakespeare zugleich den Dialog zwischen Oliver und Charles zu vorläufig orientirenden Aufklärungen über die Personen und Verhältnisse des Hofes, in die wir bald eingeführt werden, benutzt, ist ganz in der Weise unseres Dichters, der ungern Jemanden auftreten lässt, ohne das Publikum vorher auf ihn vorbereitet zu haben. Bei Lodge wird ganz gelegentlich, im auffallenden Widerspruch mit der sonstigen ermüdenden Breite und Weitschweifigkeit der Erzählung, berichtet, dass Torismund, der König von Frankreich, den rechtmässigen König Gerismund in's Exil verstossen habe. Dass die beiden Könige Brüder waren, erwähnt Lodge nicht und lässt es somit unerklärt, wie die beiden Königstöchter, Alinda und Rosalinde, schon durch das Band der Verwandtschaft verknüpft, zusammen an demselben Hof erzogen werden konnten. — Shakespeare, indem er die beiden Herzöge zu Brüdern machte, lässt die innige Freundschaft, welche die beiden Mädchen mit einander verbindet, mit feiner Motivirung auf dem Grunde dieser nahen Verwandtschaft erwachsen. Zugleich befolgt er damit die ihm auch in andern Dramen geläufige Methode, parallele Familienbeziehungen aufzustellen: den ungleichen ritterlichen Brüdern Oliver und Orlando entsprechen die ungleichen herzoglichen Brüder: der Usurpator und der Verbannte. — Wenn der Dramatiker hier einen Zug hinzufügt, der dem Novellisten fehlt, so hat er dafür ein anderes Motiv aus Lodge nicht mit herübergenommen. In der Novelle veranstaltet Torismund solche Turniere und Ringkämpfe, wie sie den Rosader bald nach Paris führen, lediglich deshalb, um die Franzosen durch allerlei Lustbarkeiten zu zerstreuen und mit seiner Usurpation auszusöhnen — ein Motiv, das zu dem mährchenhaft gehaltenen, aller das prosaische Leben betreffenden Beziehungen gefissentlich entkleideten Drama weniger passen wollte. Dass unser Dichter aber das Turnier selbst ganz unterdrückte, zu welchem bei Lodge der Ringkampf gleichsam nur das Nachspiel lieferte, dazu bestimmte den Dramatiker sowohl die Rücksicht auf seine einfachen Bühnenverhältnisse, welche die Entfaltung eines Turnierpomps mit Ross und Reitern nicht gestatteten, wie auch die innere Oekonomie des Dramas, die alles Ueberflüssige vermied. Ueberflüssig aber war für den Dichter ein ritterliches Schaugepränge

in welchem weder Orlando noch sein Gegner Charles mitzuwirken hatten.

Dieselbe Rücksicht mochte unsern Dichter veranlassen, den ersten Theil des Ringkampfes, den Zusammenstoss der Söhne des alten Freisassen vom Lande mit dem Ringer Charles, von dem Höfling Le Beau den beiden Prinzessinnen nur erzählen zu lassen, während Lodge diese Scene uns in ausführlicher und lebendiger Darstellung vorführt. Auch in den Details dieses Vorgangs weichen Novellist und Dramatiker mehrfach bedeutsam genug von einander ab. Bei Lodge finden die beiden Söhne des Freisassen in jämmerlicher Weise unter der Wucht und Kraft ihres Gegners alsbald ihren Tod, und, während das zuschauende Volk mit lautem Murren sein Missfallen bezeugt, bleibt der Vater äusserlich ungerührt und nimmt die Leichen seiner Söhne vom Kampfplatz fort, ohne irgendwie seine Miene zu verändern. Dieser Stoicismus des Greises bewegt dann den Rosader, als ob er nicht längst schon vorher diese Absicht gehabt hätte, zum Troste des beraubten Vaters den Ringkampf mit dem Normannen aufzunehmen, um entweder als Dritter zu fallen oder den Tod der Beiden, die ihn doch gar nichts angingen, zu rächen. — Bei Shakespeare ist die Episode der Freisassensöhne, obwohl nur erzählt, — wahrscheinlich wollte er seinem Publikum den wenig erfreulichen Anblick dieser grausamen Gliederzerschmetterung ersparen — doch viel natürlicher empfunden und viel besser zur pragmatischen Entwicklung der Handlung verwandt. Sein Freisasse erhebt, wie der Höfling Le Beau berichtet, über seine drei, mit einigen gebrochenen Rippen am Boden liegenden, aber nicht todt gebliebenen Söhne ein so herzerreissendes Klagegeschrei, dass alle Zuschauer weinend seine Partei ergreifen. Da erscheint es denn als ein Zug feiner Menschlichkeit, wenn die beiden Prinzessinnen, auf's Innigste von diesem kläglichen Bericht gerührt, einen Versuch machen, den jungen Orlando, für den sie natürlich ein gleiches Schicksal fürchten müssen, von dem beabsichtigten Ringkampf mit dem gewaltigen Ringer abzubringen. — Von diesen feinen psychologischen Zügen findet sich aber Nichts bei Lodge. Statt des Orlando, der in zugleich so bescheidener, wie wehmüthig resignirter Weise sich bei den Prinzessinnen entschuldigt, dass er ihnen ihr huldvolles Gesuch verweigern müsse, sehen wir den Rosader, der sich ebenso urplötzlich in die Rosalinde vergafft, wie er in die Schranken springt, dann aber, in den Anblick seiner Schönen versenkt, so verzückt dasteht, dass sein Gegner, der Normanne, ihn erst durch einen kräftigen Schlag auf die Schulter aus seiner Träumerei wecken muss.

Wie bei Lodge Alles gröber und sinnlicher gefasst wird, als bei Shakespeare, so erlegt Rosader den Normannen in tödtlicher Weise, während der Ringer Charles nur besinnungslos, aber nicht todt, vom Kampfplatz weggetragen wird. Ebenso treibt die Rosalinde des Novellisten zunächst nur ihr coquettes Spiel mit dem glücklichen Sieger Rosader, selbst auf Kosten des jungfräulichen Anstandes. Durch einen Pagen sendet sie ihm ohne irgend welche Veranlassung ein Juwel von ihrem Halse, wofür denn Rosader sich mit einem galanten Sonnett bedankt. — Bei Shakespeare verwandelt sich das ursprüngliche Wohlwollen des Herzogs für den jungen Kämpen alsbald in entschiedene Kälte und Ungnade, als er hört, dass derselbe ein Sohn seines alten Feindes Sir Rowland de Boys sei. Um so mehr muss sich Rosalinde da wohl gedrunken fühlen, demjenigen, in welchem sie jetzt den Sohn des treuesten Freundes ihres verbannten Vaters entdeckt, gleichsam als Ersatz und Trost für diese ihn vom Hofe alsbald wieder vertreibende Ungnade ihres Oheims ein Zeichen ihrer Huld und ein Andenken mit auf den Weg zu geben. — Von solchen Beziehungen, welche, theils freundlich, theils feindlich in früherer Zeit zwischen dem Vater Rosader's und den Königen Torismund und Gerismund bestanden, weiss Lodge Nichts, so dass bei ihm Rosader's eiliger Rückzug vom Hofe, wo er doch so wohl aufgenommen ward und sein Glück zu machen hoffen durfte, völlig unmotivirt erscheint.

Freilich stellt der Novellist auch Rosader's Heimkehr ganz anders dar, als der Dramatiker seinen Orlando heimkehren lässt. Rosader kommt stolz, wie ein Triumphator, mit dem Kranz auf dem Haupte, umgeben von einer Schaar junger Edelleute, die er als ungebetene Gäste in das Haus seines Bruders Saladin mitbringt. Da ihm natürlich in solchem Aufzug und Geleit von dem unholden Bruder der Eintritt verweigert wird, tritt er die verschlossene Thür mit dem Fusse ein und stürmt mit gezogenem Schwerte in die Halle, aus der alle Hausgenossen entfliehen. Nur Adam Spencer, ein Engländer von Geburt, ein alter Diener des Sir John of Bourdeaux ist zurückgeblieben als Rosader's treuen Anhänger. Mit dessen Hülfe erbricht Rosader den Weinkeller seines Bruders und stellt mit seinen Genossen ein lustiges Zechgelage an. Nachdem die Schaar sich voll getrunken und dann entfernt hat, gelingt es wunderbarer Weise dem alten Adam abermals, eine äusserliche scheinbare Versöhnung zwischen dem so tödtlich beleidigten Saladin und seinem durch den glücklich bestandenen Ringkampf vollends übermüthig gewordenen jüngern Bruder Rosader herbeizuführen; man sieht

nicht recht, wie, noch weshalb so unversöhnliche Gegensätze durch das blosse Zureden des alten Dieners sich zu abermaligem friedlichen Zusammenleben bewegen lassen. Endlich bricht freilich bei Saladin der so lange verhaltene Groll und Neid gegen den Bruder wieder in helle Flammen aus, und zwar in ziemlich grotesker Manier. Ohne eine bestimmt ersichtliche Veranlassung überfällt er den schlafenden Rosader in seinem Bette, lässt ihn durch seine Diener fesseln und mitten in der Halle an einen Pfosten binden unter dem Vorgeben, dass er wahnsinnig sei. Als ein Wahnsinniger wird Rosader dann in dieser Verfassung von Saladin den Verwandten vorgestellt, die in der Halle zu einem solennen Frühstück versammelt werden, während der arme Gefesselte an seinem Pfosten Hunger und Durst leidet und ohne den treuen Beistand des alten Adam längst verschmachtet wäre. Mit Adam's Hülfe entledigt sich dann Rosader, dem begreiflicher Weise längst die Geduld gerissen ist, seiner Fesseln und fährt mit einer Streitaxt auf den Bruder und dessen Gäste los, die er theils umbringt, theils verwundet, theils in die Flucht schlägt. Dann verzehren ganz wohlgenuth Rosader und Adam das für andere Gäste aufgetischte Mahl und setzen das Haus in Belagerungszustand, als Saladin bald mit einiger Polizeimannschaft zurückkehrt, die ihm wieder zu dem Besitz seines Eigenthums verhelfen soll. So überlegener Gewalt gegenüber hält Rosader nach einiger Ueberlegung es doch für rathsam, auf weiteren Widerstand zu verzichten. In Gesellschaft seines treuen Adam bricht er durch das Heer der Belagerer, um sich mit ihm aus der heimathlichen Provinz Bordeaux über Lyon in den Ardenner Wald zu begeben. Auf diesem Wege verlassen wir einstweilen die beiden Abenteurer und sehen zu, was Shakespeare aus der entsprechenden Partie seines Originals gemacht hat.

Dass unser Dichter einen solchen Raufbold und Zechgenossen wie diesen Rosader für die Figur seines Orlando ebenso wenig gebrauchen konnte, wie er es unangemessen finden mochte, sein sinniges Märchen mit den geschilderten Scenen roher Gewaltsamkeit und wüster Schwelgerei auszustatten, das ist wohl selbstverständlich. Eben deshalb konnte der Weg, den er seinen jungen Ritter von dem Hofe des Herzogs nach dem Ardenner Walde nehmen liess, auch ein viel einfacherer und zugleich folgerechterer sein, als der, den er von Lodge vorgezeichnet fand. Still und resignirt, mit dem Bilde der Rosalinde, der er aber seine Liebe nicht bekennen durfte, im Herzen, kehrt Orlando in das Haus seines Bruders zurück, oder vielmehr er macht vor dem Hause Halt, durch den treuen Adam

vor dem verderbendrohenden Eintritt in dasselbe und vor den Nachstellungen des bösen Bruders rechtzeitig gewarnt. Im Bunde mit dem treuen Adam, der ihm in rührender Weise die Ersparnisse eines langen Herrendienstes zur Verfügung stellt, entschliesst er sich, irgendwo sonst ein stilles zufriedenes Loos aufzusuchen. Von dem Ardenner Wald, als Ziel ihrer Irrfahrt, ist zwischen Orlando und Adam nicht die Rede, wie auch, dem mährchenhaft idealen Charakter des Dramas gemäss, die sonstigen geographischen Bestimmungen vermieden sind, mit denen Lodge hier wie bei der Flucht der Prinzessinnen uns aus dem Gebiete der Phantasie, mehr als nöthig war, auf den Boden der rauhen Wirklichkeit versetzt hat.

Zu dieser Flucht der Prinzessinnen, die bei beiden Dichtern mit den so eben betrachteten Schicksalen verflochten ist, kehren wir denn nunmehr zurück. Bei Lodge erwacht Torismund's Argwohn gegen die Rosalinde ganz plötzlich und zwar aus vorwiegend politischen Gründen. Irgend ein Pair des Königreichs, fürchtet er, könnte sich in sie verlieben, sie heirathen und dann im Namen ihres Erbrechts sich der Herrschaft bemächtigen wollen. So wird das Exil ohne Weiteres über sie verhängt, und als Torismund's Tochter energisch für ihre Freundin das Wort nimmt, wird die Verbannung auch über sie, das einzige Kind ihres Vaters und die natürliche Erbin des Reiches, ausgesprochen, trotz aller Verwendungen der Grossen. Demgemäss kann auch die Entfernung der beiden Prinzessinnen vom Hofe nach Lodge's Darstellung kaum als eine heimliche Flucht betrachtet werden; vielmehr ist sie nur eine selbstverständliche Folge des unsinnigstrengen, in Betracht der eigenen Tochter nicht im Geringsten motivirten Verbannungsdecrets des Usurpators.

Ganz anders, mit viel feinerer, psychologischer Berechnung verfährt der Dramatiker. Das Unwetter, das endlich über Rosalindens Haupt einbricht, sehen wir schon von Weitem heraufziehen in den Andeutungen, welche der Hofmann Le Beau dem Orlando über die Missstimmung des Herzogs gegen seine beim Volke so sehr beliebte Nichte macht. Das Volk bemitleidet sie um ihres guten Vaters willen. Deshalb, und nicht aus Furcht vor ihrer möglichen Vermählung mit einem ehrgeizigen Grossen des Reiches wird sie dem misstrauischen Oheim unbequem und verdächtig. Zugleich hat Shakespeare hier dieselbe Antipathie des Unedlen gegen das Edle in dem Verhältniss des Usurpators zu seiner Nichte personificirt, wie schon vorher in dem Verhältnisse Oliver's zu Orlando — ein Gegensatz, an dessen Durchführung der

Novellist auch nicht von ferne gedacht zu haben scheint. — Sehr natürlich ist es da denn auch, dass der Shakespeare'sche Usurpator nicht so weit geht, in seinem blindtyrannischen Jähzorn, wie der Usurpator der Novelle, neben der Rosalinde auch die eigene, einzige Tochter zu verbannen, lediglich deshalb, weil sie für die geliebte Gespielin ein Wort der Fürsprache und der Vertheidigung zu reden gewagt. Shakspeare gewann damit für die weitere Verschlingung und Fortspinnung des dramatischen Fadens Vorthelle, auf die er hätte verzichten müssen, wenn er in diesem Punkte dem Verfahren des Novellisten gefolgt wäre. Im Drama veranlasst das Verschwinden der Celia Nachforschungen, deren Spuren auf Orlando und auf die Möglichkeit hinleiten, dass der in Gesellschaft der beiden flüchtigen Damen sich befinde. Sehr folgerecht entbietet da der um das Schicksal seiner Tochter besorgte Herzog den Orlando zu sich oder in Ermangelung desselben den Oliver, der für den jüngern Bruder verantwortlich gemacht werden soll. So wird denn Oliver dem erzürnten Vater und Herzog vorgeführt und muss bei dem ihn belastenden schweren Verdacht für den abwesenden Bruder, den er nicht herbeischaffen kann und doch herbeischaffen soll, büßen. Seine Güter werden confiscirt und er selbst ins Elend verstossen. Dieses Schicksal trifft allerdings auch den Saladin der Novelle, ist aber dort mit einer viel schwächern Motivirung herbeigeführt. Torismund, von plötzlicher Gier nach dem reichen Erbe des Sir John of Bordeaux gepackt, nimmt die Flucht Rosader's aus dem Hasse des Bruders, von der er zufällig gehört, zum willkommenen, aber höchst unwahrscheinlichen Vorwand, um die dem Bruder von Saladin angeblich angethane Unbill zu rächen. Er lässt den Saladin in's Gefängniss werfen und verbannt ihn dann, nachdem er seine Güter confiscirt, unter dem seltsamen Vorgeben, dass Saladin's unbrüderliches Benehmen ihn, den Herzog, eines sehr edlen und kühnen Ritters beraubt habe. — Auch hier hätte Shakespeare, wäre er blindlings in Lodge's Fusstapfen getreten, ein fremdes und störendes Element in das so sinnig und kunstvoll gearbeitete Gewebe seines Drama's gebracht. Der Usurpator war schon schwarz genug, als dass er zu der Rolle des Tyrannen noch die des scheinheiligen und habsüchtigen Intriganten zu übernehmen brauchte.

Die vergleichende Betrachtung der Verbannung Saladin's bei Lodge und Oliver's bei Shakespeare hat uns über einige vorhergehende Incidenzpunkte weggeführt, auf welche wir nunmehr zurückzukommen haben. In den Veranstaltungen der Flucht der beiden

Prinzessinnen ist der Dramatiker dem Novellisten ziemlich treu geblieben, wie Shakespeare überhaupt bei solchen augenfälligen, einer psychologischen Motivierung weniger bedürftigen Punkten ungern von seiner populären Quelle abweicht, schon aus Rücksicht auf seine Zuschauer, welche diese Dinge bei ihm so dargestellt zu sehen wünschten und erwarteten, wie sie dieselben längst aus ihrer Novellenlectüre kannten. Wie bei Lodge, so fasst auch bei Shakespeare Rosalinde zuerst den Gedanken, Männertracht anzulegen und sich Ganymed zu nennen, während Lodge's Alinda und Shakespeare's Celia ihr Geschlecht nicht verleugnet und sich Aliena nennt. Die erklärende Beziehung dieser Namen Ganymed und Aliena finden wir freilich nur bei Shakespeare, nicht bei Lodge angedeutet. Eine glückliche Modification des Dramatikers ist es auch, dass bei ihm Ganymed als Bruder der Aliena erscheint, während Lodge die junge vornehme Dame, die erst später als Schäferin sich verkleidet, in der weniger passenden Begleitung ihres Pagen in der Welt umherziehen lässt.

Nicht zu ihrem Schutze, wohl aber zur Erheiterung ihrer Reise-strapazen nehmen die Prinzessinnen auch den Hofnarren Touchstone mit: eine Figur, welche bekanntlich, als ein fast selbstverständlich erforderliches Element Shakespeare in sein Drama eingeführt hat, ohne dieselbe jedoch irgendwie wesentlich mit der Handlung und ihrer weitem Entwicklung zu verflechten. In der Novelle, deren gehaltener, entweder gesucht pomphafter oder sentimentaler Ton sich mit den Aeusserungen eines schalkhaften närrischen Witzes schlecht vertragen hätte, finden wir diesen Charakter, zu dessen Schöpfung Lodge auch schwerlich den nöthigen Humor besass, nicht vertreten. Für Shakespeare aber war die Figur, in welcher der eigentliche Narr und der Rüpel (clownish fool nennt ihn Rosalinde einmal) combinirt erscheint, schlechterdings unentbehrlich, nicht nur, weil sein Publikum diese typisch herkömmliche Zuthat eines Schauspiels erwartete, sondern auch weil in dem gegebenen Falle der Narr Touchstone als ein verbindendes Mittelglied zwischen den verschiedenen Gruppen erscheint, die im Ardenner Wald ihr Wesen treiben sollten.

Betrachten wir denn nunmehr diese verschiedenen Gruppen im Ardenner Walde, wie Lodge einerseits, Shakespeare anderseits sie uns darstellen. Zuerst die Gruppe des verbannten Herzogs und seiner Exilsgenossen, in deren sorglos glückliches Forst- und Jagdleben, fern von aller Hofintrigue, Hofetiquette und Hofpracht, Shakespeare uns mit offenbarer Vorliebe zeitig einführt, noch ehe er Or-

lando und Adam damit in Berührung zu bringen hat. Unser Dichter gewann damit einen Anlass, unbeengt von dem immer vorwärtsdrängenden Fortschritt der Handlung uns ein vorläufiges Charakterbild von dem melancholischen Jaques entwerfen zu lassen, noch ehe er denselben auftreten lassen muss. Diese Figur des höheren Humoristen, als Gegensatz zu der Figur des Narren, ist bekanntlich auch in dem Sinne Shakespeare's ureigene Schöpfung, als sich in der Novelle nichts ihr Entsprechendes findet. — Lodge konnte in der That, selbst wenn er ihn hätte schaffen können, einen Jaques so wenig gebrauchen wie einen Touchstone. Beide stehen, Jeder in seiner Weise, den übrigen Personen gegenüber, auf dem Standpunkte einer negirenden Ironie, wogegen wohl Shakespeare's dramatische Gestalten, nicht aber Lodge's novellistische Schemen, Lebenskraft und Widerstandskraft genug besaßen.

Bei Lodge wird uns der verbannte König Gerismund im Kreise seiner lustigen Gesellen erst da gezeigt, als er zur Feier seines Geburtstags mit Wein und Wildpret ein heiteres Mahl hält, bei welchem dann der halbverschmachtend umherirrende Rosader erscheint. Diese Scene, so wie die vorhergehende der Bedrängniss Rosader's und Adams, nachdem sie aus Saladin's Hause entflohen, ist bei Lodge so eingehend und anschaulich geschildert, dass unser Dichter manchen Zug im Einzelnen, wie die allgemeinen Umrisse daraus entlehnen konnte. Freilich hat er auch hier vielfach, seinem dramatischen Plan gemäss, modificiren müssen. In der Novelle spricht der alte Adam, obwohl selbst dem Tode nahe, dem matt und muthlos am Boden liegenden Rosader Trost ein; und als dieser jämmerlich klagt, dass er nun Hungers sterben müsse, er bietet sich Adam, sich die Adern zu öffnen, damit sein junger Herr mit dem warmen Blute des alten Mannes sich das Leben friste. — Bei Shakespeare ist, wie auch natürlicher erscheint, Orlando der nie entmutigte, stets beherzte und gefasste Tröster des verzweifelnden Greises. Aus eignem Antriebe macht sich denn auch Orlando auf, für Adam und sich selber irgendwo Speise und Trank zu suchen, während Rosader erst durch Adam's seltsames Anerbieten des Aderlasses aus seiner Erschlaffung emporgerissen wird.

Auch in der folgenden Scene, an der Mittagstafel im Walde, macht sich, bei aller Uebereinstimmung im Ganzen und Grossen, doch in einzelnen Zügen der Unterschied zwischen Lodge und Shakespeare geltend. Der Novellist lässt seinen Rosader in seiner uns schon von früher her bekannten Raufboldmanier seinen Antheil an dem Mahle des Königs fordern. Er macht zunächst den

auffälligen, bei einem halb Verschwächten doppelt auffälligen Vorschlag, mit irgend einem der Tischgäste einen Zweikampf bestehen zu wollen, um zu zeigen, dass er wohl verdiene, gespeist und getränkt zu werden. Und wenn der König auf den Vorschlag nicht eingehe, so werde er stracks mit dem Schwerte über ihn und seine Genossen herfahren. Der König, den solches sonderbare Gebahren nicht im Mindesten zu befremden oder zu verletzen scheint, läd't ihn ohne Weiteres ein, Platz zu nehmen. — Auch bei Shakespeare erscheint Orlando mit gezücktem Schwerte an der Tafel des Herzogs, aber man sieht, dass nur die Verzweiflung der Noth und die von ihm selbst geäußerte Meinung, es müsse Alles wild und rauh in dieser Wildniss sein, ihn für einen Augenblick seine angeborene feinere Lebensart und Höflichkeit vergessen liess. Sobald er nur zur Besinnung kommt, bittet er um Verzeihung seines gewalthätigen Thuns und appellirt in rührend ergreifenden Worten an das Mitleid des Herzogs und seiner Gäste. — Wie im Drama so wird auch in der Novelle der alte Adam von seinem jungen Freunde herbeigetragen, da er zu schwach zum Gehen ist. Bekanntlich ist das die Scene, in welcher, laut einer von Oldys uns aufbewahrten Notiz, ein jüngerer Bruder Shakespeare's sich erinnert, unsern Dichter die Rolle des alten Adam spielen gesehen zu haben. — Wie bei Shakespeare geben auch bei Lodge Gerismund und Rosader sich gegenseitig zu erkennen, mit der bei Shakespeare fehlenden Zuthat, dass der König sich bei Rosader nach dem Schicksal seiner Tochter Rosalinde erkundigt und aus dessen Munde deren Verbannung von Torismund's Hof, in Gesellschaft der Alinda, erfährt. Jetzt wisse Niemand, fügt Rosader hinzu, was aus den beiden Prinzessinnen geworden sei. Gerismund, tief betrübt durch diese Kunde, hebt die Tafel auf und zieht sich in seine Gemächer zurück, nachdem er vorher den Rosader als Förster in seine Dienste genommen. Shakespeare hat wohlweislich von dieser Partie der Novelle Nichts für sein Drama entlehnt. Von dem Verschwinden der Prinzessinnen konnte und durfte sein Orlando Nichts wissen, weil er ja bald im Ardenner Walde ihnen wieder begegnen, und mit ihnen verkehren sollte, ohne sie zu erkennen, was doch nur dann denkbar erschien, wenn er Celia und Rosalinde, nach wie vor, an dem Hofe des Usurpators anwesend glaubte. — Ebenso wenig durfte der verbannte Herzog sich hier schon um den Verbleib seiner Tochter, die er am Hofe seines Bruders wohl aufgehoben meinte, unnütze Sorgen machen, wenn anders seine spätere Begegnung mit derselben und deren

endliche Erkennung den Charakter einer irgend wahrscheinlichen Ueberraschung bewahren sollte.

Wir kehren nunmehr zu den beiden Prinzessinnen zurück, die wir verliessen, wie sie, als Aliena und Ganymed verkleidet, in den Ardenner Wald zogen. Dort bringt, wie Shakespeare, so Lodge sie zunächst in ein idyllisches Verhältniss zu den ansässigen Schäfern, nur dass der Dramatiker diese anders benennt: Corin und Silvius, statt Coridon und Montanus, wie sie bei Lodge heissen. Von der Liebe des jüngern Schäfers zu der spröden Phöbe erfahren die Prinzessinnen bei Lodge zuerst aus verschiedenen Gedichten, die Montanus an die Bäume des Waldes geheftet hat. Shakespeare strich diesen Zug, weil bei ihm erst Orlando auf solche Weise seinen zärtlichen Empfindungen für Rosalinde Luft machen sollte, während Lodge in unkünstlerischer Wiederholung den verliebten Ritter dasselbe thun lässt, was der verliebte Schäfer schon vorher gethan. — Wie bei Shakespeare Ganymed und Aliena das Gespräch der beiden Hirten belauschen, so belauschen sie bei Lodge eine 'Ekloge' zwischen Montanus und Coridon, d. h. einen Wechselgesang oder poetischen Dialog über die Natur der Liebe und lassen sich darauf mit ihnen in ein Gespräch ein, das in der Novelle wie im Drama zu demselben Resultate führt: zu dem käuflichen Erwerb der Schäferei, in welcher Ganymed und Aliena nun ein glückliches und zufriedenes Hirtenleben beginnen wollen.

Die Begegnung des jungen Ritters als Förster mit den beiden Damen als Schäfer und Schäferin wird bei Lodge wie bei Shakespeare dadurch herbeigeführt, dass Rosalinde die von Orlando-Rosader zu ihrem Preise gedichteten, an die Bäume des Waldes gehefteten oder in die Rinde derselben eingegrabenen Gedichte findet und liest. Von solchen Versen theilt uns Lodge viel reichlichere Proben mit als Shakespeare, der auch hier die Qualität der Quantität vorzieht und sich wohl gehütet hat, von der geziert conventionellen Poesie seines Vorgängers Etwas in sein Drama mit hinüber zu nehmen. Freilich ebenso wenig Etwas von der geziert conventionellen, antithetisch zugespitzten Prosa, in welcher der Novellist mit ermüdender Weitschweifigkeit uns den Verkehr zwischen Rosader, Ganymed und Aliena sammt allen dabei vorkommenden Monologen und Dialogen mittheilt. Offenbar hat sich Lodge auf diese Partie seiner Novelle, abwechselnd aus Prosa und Versen bestehend, am Meisten zu Gute gethan, und gerade hier hat Shakespeare am Wenigsten von ihm entlehnen und gebrauchen können, so ähnlich hier die Situationen bei beiden Dichtern auch sein mögen. Wie bei Shakespeare, treibt

auch bei Lodge Rosalinde ihr scherzhaftes Spiel mit dem ihr wohl-bekannten, sie selbst aber nicht erkennenden Rosader, so übel auch dieser forcirte und gesuchte Scherz und Witz dem Novellisten geräth. Wie bei Shakespeare macht auch bei Lodge Ganymed dem schmach-tenden Liebhaber den Vorschlag, ihm die Cour zu machen, als ob er die betrauerte Rosalinde wäre. Aber diese Comödie, die bei Shakespeare mit dem genialsten Humor beiderseits herbeigeführt und durchgeführt wird, spielt sich bei Lodge in einer pedantisch langweiligen, galanten Ekloge (*Wooing Eglogue*) zwischen Rosader und Rosalinde ab. — Welche Fülle von Witz der Dramatiker ausser-dem durch die ihm eigenthümlichen, auch nicht einmal äusserlich dem Novellisten entlehnten Figuren des Narren und des Jaques gerade diesen Scenen seines Lustspiels einverleibt hat, darauf mag nur flüchtig hingewiesen werden, weil nach der Seite hin jede Pa-rallele zwischen Shakespeare und Lodge wegfällt.

Zu solcher Parallele bieten dagegen wieder einen willkommenen Anlass die Scenen, in denen die Schäferin Phöbe wegen ihrer Sprö-digkeit gegen ihren treuen Anbeter von Ganymed gescholten wird und sich während seiner Strafreden sterblich in diesen verliebt. Gleich die Einleitung, welche an eine frühere Lauschescene, die wir oben betrachteten, anknüpft, ist fast identisch bei Shakespeare und bei Lodge. Coridon, heisst es bei dem Letzteren, kam eilig gelaufen. — Was giebt es Neues, fragte Aliena, dass Ihr so eilig kommt? — O, Herrin, erwiderte Coridon, Ihr habt oft begehrt, die Phöbe zu sehen, die schöne Schäferin, welche Montanus liebt: wenn es Euch jetzt beliebt, Euch und Ganymed, mit mir nach jenem Ge-büsch zu gehen, so werdet Ihr sie und Montanus an einer Quelle sitzen sehen, wie er mit seinen ländlichen Liedern um sie wirbt und wie sie so spröde ist, als ob ihr die Liebe ein Abscheu wäre. — Wenn wir damit und mit dem, was nun bei Lodge folgt, die entsprechen- den Scenen bei Shakespeare (A. 3, Sc. 4 am Schluss und Sc. 5) ver- gleichen, so springt die grosse Aehnlichkeit der Behandlung in die Augen. Im Fortgange dieser Intrigue weicht der Dramatiker freilich wieder von dem Novellisten ab. Bei Letzterem wird Phöbe aus Liebe zum Ganymed ernstlich krank und sendet von ihrem Kranken- lager den Montanus mit einem Liebesbriefe an Ganymed, den der unerhörte Liebhaber, obwohl er den Inhalt desselben sehr wohl ahnt, doch in geduldiger Ergebung ruhig überbringt. Er treibt sogar die Resignation so weit, dass er den Ganymed, der ihm Phöbe's Brief zu lesen giebt, anfleht, die arme Phöbe nicht unerhört zu lassen, damit sie nicht vor Liebesgram vergehe. Viel feiner ist das Spiel bei

Shakespeare angelegt. Da macht die schlaue Phöbe den schmachtenden Liebhaber zu ihrem Liebesboten an den Ganymed, indem sie ihm vorspiegelt, ihr an Ganymed gerichteter Brief enthalte eine zornige und bittere Replik auf die Strafreden, die sie von Ganymed habe anhören müssen. — So ist Silvius' Bereitwilligkeit, den Brief zu übertragen, denn sehr wohl motivirt und ebenso seine Bestürzung, wenn Ganymed ihm Phöbe's Brief, voll der leidenschaftlichsten Liebeserklärungen, vorliest. — Bei Lodge begleitet dann Ganymed den Montanus auf dessen Bitte zu der liebeskranken Phöbe und richtet sie durch das Versprechen auf, er werde, wenn überhaupt ein Weib, nur Phöbe heirathen. Bei Shakespeare ertheilt Ganymed der Phöbe, die ihn aufsucht, dasselbe Versprechen, aber erst in einer spätern Scene, in der sie zugleich dem Orlando eine ähnliche zweideutige Zusage macht.

Indem wir dieses Spiel des Ganymed mit der verliebten Phöbe verfolgten, sind wir unmerklich fast bis an das Ende des Dramas, bis zur zweiten Scene des fünften Actes, gelangt. Ehe wir weiter gehen, müssen wir noch einmal zu den vorhergehenden Partien der Novelle und des Dramas zurückkehren, um uns nach Saladin-Oliver umzusehen, der, von dem Usurpator von Haus und Hof verstossen, auf seinen Wanderungen nun ebenfalls in den Ardenner Wald geräth. — Die Begegnung und Aussöhnung der beiden feindlichen Brüder berichtet Lodge fast ebenso, wie Shakespeare sie von Oliver nachträglich der Aliena und dem Ganymed erzählen lässt. Bei Lodge wird der schlafende Saladin von einem Löwen belauert, der erst dessen Erwachen abwarten will, ehe er auf seine Beute losspringt. Shakespeare steigert die Gefahr, in welcher sich der Schläfer befindet, dadurch, dass zuerst eine Schlange sich um Oliver's Hals ringelt, aber in's Gebüsch zurückweicht, als sie den herannahenden Orlando gewahrt. In demselben Gebüsch liegt dann eine ausgesogene und hungrige Löwin auf der Lauer, des Augenblicks gewärtig, wo der Schlafende erwachen wird. — Lodge, der überhaupt die Personen seiner Novelle gern von ihren Empfindungen in langweiligen, das Pro und Contra erwägenden Monologen Rechenschaft ablegen lässt, theilt auch hier ein weitläufiges Selbstgespräch Rosader's über die Frage mit, ob er den bösen Bruder seinem drohenden Schicksal überlassen solle oder nicht. Ein Argument, das er für das Erstere geltend macht, ist charakteristisch für Lodge's ganze Auffassung von seinem Helden. Wenn Saladin von dem Löwen zerrissen würde, meint Rosader, so würde er selber Saladin's Erbe, und als ein reicher Mann würde er dann eher Rosalindens Gegenliebe gewinnen; denn, sagte er, die

Weiber wollen immer mit Gold gewonnen sein, wie Danae vom Jupiter. — Trotz dieser lockenden Versuchung siegt doch schliesslich Rosader's bessere Natur in diesem langathmigen innern Kampfe, den der Dramatiker in Oliver's Berichterstattung einfacher und natürlicher darauf reducirt, dass Orlando zweimal den Rücken gewandt, in der Absicht, den Bruder dem gewissen Tode Preis zu geben. — Dann aber greift bei Lodge wie bei Shakespeare Orlando-Rosader das Raubthier an und erlegt es. Ebenso erfolgt in der Novelle wie in der Erzählung des Dramas das Erwachen des schlafenden Bruders, sein Reuebekenntniss und seine Aussöhnung mit seinem brüderlichen Lebensretter. Dass Shakespeare diese ganze in Lodge weitausgespinnene Scene nicht sichtbar seinem Publikum vorführte, sondern in einem gedrängten, aber wunderbar anschaulichen Bericht von Oliver erzählen lässt — dazu mochte er einerseits durch die Rücksicht auf die einfachen Verhältnisse seiner Bühne bestimmt werden, welche zur Darstellung solcher Löwenkämpfe schwerlich eingerichtet war; andererseits aber erkannte der Dramatiker in diesem einfachen Auskunftsmittel die bequemste Gelegenheit, den Oliver mit Aliena und Ganymed in eine sehr bald folgenreiche Berührung zu bringen. Nach Shakespeare's Darstellung, wie die Fortsetzung von Oliver's Bericht sie ergiebt, ist Orlando im Kampfe mit der Löwin doch leicht verwundet worden und hat sich, nachdem er den Bruder beim verbannten Herzog eingeführt und in seiner Höhle untergebracht hat, in Folge des Blutverlustes plötzlich schwach gefühlt. So überreicht er denn dem Oliver sein blutgetränktes Tuch, dass der es zur Beglaubigung dem Ganymed überbringe und sein Ausbleiben damit entschuldige. Ganymed, der beim Anblick des blutigen Tuches in Ohnmacht fällt, verräth damit seine bisher verheimlichte Liebe zum Orlando und zugleich sein wirkliches Geschlecht, in einer Weise, die er vergebens nachher dem Oliver gegenüber zu desavouiren sucht. Oliver selbst aber gewinnt so einen plausibeln Vorwand, Aliena und Ganymed zu ihrer Schäferei heim zu geleiten, bei welcher Gelegenheit er sich denn in die erstere verliebt. — Von diesen scheinbar so einfachen und doch so sinnreichen Mitteln des Dramatikers, aus dem Vorhergehenden das Folgende gleichsam erwachsen zu lassen, finden wir bei dem Novellisten keine Spur. Da fliesst Rosader's Blut überhaupt nicht im Kampfe mit dem Löwen, sondern schon vorher, und zwar in einer curiösen Weise, die Shakespeare so wenig verwerthen konnte, wie jenes früher erwähnte Motiv Lodge's, dass Rosader plötzlich den Bart in seinem Antlitz entdeckt und damit zugleich das Unwürdige seiner tischdeckenden Dienstbarkeit im Hause Saladin's empfindet.

Hier nun fängt dem Rosader, als er den schlafenden Mann, vom Löwen bedroht, sieht, ohne dass er ihn schon erkennt, plötzlich die Nase an zu bluten, was ihn auf die Vermuthung bringt, es müsse wohl ein guter Freund von ihm sein, der da so gefährlich liege. — Nachdem er den Löwen glücklich erlegt, und sich mit dem reuigen Bruder ausgesöhnt hat, führt er diesen zu Gerismund, der ihn abermals, wie früher schon den Rosader, und ebenso vergeblich, nach dem Verbleib der von Torismund's Hofe entflohenen Prinzessinnen fragt. Dass Shakespeare diesen Zug des Novellisten auch hier nicht entlehnte, ist nach dem, was oben darüber bemerkt wurde, wohl selbstverständlich genug. Eher könnten wir vielleicht bedauern, dass unser Dichter sich nicht gemüssigt gefunden hat, einen andern Zug aus der Novelle in sein Drama hinüberzunehmen: die Freude des treuen Dieners Adam, jetzt zwischen den Söhnen seines alten Herrn die Eintracht hergestellt zu sehen, zu der der Vater sie noch auf dem Todtbette ermahnt. — Bei Shakespeare verschwindet bekanntlich Adam aus dem Schauspiel, nachdem wir ihn zuletzt an der Tafel des verbannten Herzogs sahen. Indess hatte unser Dichter für den Rest des Dramas so viel im Verlauf desselben angeknüpfte Fäden zu lösen, dass schon eine weise Oekonomie ihm die Beschränkung auf das Nothwendigste nahe legen konnte.

Eben desshalb durfte unser Dichter, der den Oliver in der bereits charakterisirten, natürlich einfachen Weise mit Aliena zusammengeführt hatte, mit gutem Gewissen Lodge's viel abenteuerlichere Manier, dasselbe Resultat zu erreichen, unbeachtet und unbefolgt lassen. Der Novelle zufolge hat nämlich einiges Raubgesindel, das im Ardenner Walde haust, von der Schönheit der Aliena gehört und beschlossen, dieselbe gewaltsam zu entführen und dem liederlichen Könige Torismund als ein Geschenk darzubringen, um sich selbst dafür als Gegenleistung den nöthigen Pardon ihrer früheren schlechten Streiche einzutauschen. So werden denn Aliena und Ganymed überfallen, aber von Saladin und Rosader in mannhaftem Kampfe aus den Händen der Räuber befreit. Aus der Dankbarkeit für diesen Ritterdienst entspringt in Aliena's Herzen die Liebe zum Saladin, welche sie, der uns schon bekannten Manier des Novellisten gemäss, in einem längeren Monolog, voll Pro's und Contra's, äussert. — Wenn Saladin dann später von seinem Bruder zu Aliena und Ganymed gesandt wird mit der beruhigenden Botschaft, dass Rosader's im Kampfe mit den Räubern erhaltene Wunden nicht gefährlich seien, so lässt sich hier wieder an Shakespeare anknüpfen, der, wie wir oben sahen, diesen Zug der Absendung Oliver's an die Damen von

Seiten seines verwundeten Bruders in viel folgerechterer und einfacherer Weise bei einem früheren Anlasse zu benutzen verstand.

Die glückliche Lösung der verschiedenen angespannten und verflochtenen Liebesintrigen auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Heirathsabschlusses wird in der Novelle wie im Drama in ähnlicher Weise herbeigeführt. Die so rasch mit Erfolg gekrönte Werbung Saladin-Oliver's um Aliena lässt den jüngern Bruder die Abwesenheit der wirklichen Rosalinde, für welche Ganymed ihm doch keinen reellen Ersatz bieten kann, doppelt beklagen. Zu seinem Troste verräth ihm in der Novelle Ganymed, dass er einen in Negromantie und Magie erfahrenen Freund habe, der, auf Ganymed's Wunsch, die wirkliche Rosalinde herbeizaubern könne. Im Drama rühmt, einfacher und natürlicher, Ganymed selbst sich des Besitzes solcher Zauberkunst, die er schon in früher Jugend im Verkehr mit einem grossen, aber, wie zur Beruhigung hinzugefügt wird, nicht verdammlichen Magus erlernt habe.

Die Vorbereitungen zu dem gemeinsamen Hochzeitfest, das alle Wirren ausgleichen soll, schildert Lodge mit ebenso detaillirter Ausführlichkeit, wie das Costüm der dabei auftretenden Personen, zu denen in der Novelle natürlich der König Gerismund und seine Genossen so gut gehören, wie im Drama der verbannte Herzog und die Seinigen. Freilich wird die Entwicklung bei Lodge ungeschickt genug noch einmal verzögert durch ein ganz unmotivirtes Interesse, welches der König an den ohnehin schon vorher entsetzlich weit-angespannten Liebesangelegenheiten des Schäfers Montanus und dessen mittelmässiger Poesie nimmt. — Der Anblick des sodann auftretenden Ganymed erinnert den Gerismund an seine verloren gegangene Tochter Rosalinde, und als sein Begleiter Rosader bei dieser Gelegenheit ihm überflüssiger Weise seine Liebe zu der Verschwundenen bekennt, versetzt der König: Wenn sie hier wäre, so würde ich sie Dir heute noch vermählen. — Shakespeare hat freilich den ersteren Zug aus der Novelle beibehalten, aber das Weitere passend dahin modificirt, dass seine Rosalinde auch fernerhin als alleinige Ehestifterin das Heft in den Händen behält. Ganymed lässt sich von dem Herzog das Versprechen geben oder wiederholen, dass er die Rosalinde, wenn sie von Ganymed herbeigeschafft würde, dem Orlando vermählen würde. Wir sehen auch hier wieder, wie viel einheitlicher und pragmatischer die bei Lodge disparat neben einander liegenden Momente bei Shakespeare geordnet und zusammengefasst erscheinen.

Die Erkennungsscene geht in der Novelle wie im Drama ähnlich

vor sich, aber doch wiederum mit einigen charakteristischen Unterschieden. Bei Lodge geht Ganymed fort, und es tritt dann Rosalinde wieder auf in weiblicher Tracht, halb als Diana, halb als Flora gekleidet. Jetzt erst giebt sie sich ihrem Vater zu erkennen, der sie denn versprochener Maassen dem Orlando verlobt. Nachdem nun auch Phöbe sich entschlossen hat, statt des in ein Weib verwandelten Ganymed den Montanus zu heirathen, und Aliena sich dem Oliver als Alinda, Torismund's Tochter, entpuppt hat, kommt Coridon mit der Nachricht, dass der Priester in der Kirche auf die drei Brautpaare warte. Auf diese kirchliche Trauung der drei Paare folgt dann das gemeinschaftliche heitere Hochzeitsmahl, gewürzt durch ein lustiges Volkslied, das Coridon zu einer alten Fidel vorträgt.

So nüchtern und prosaisch konnte nun der Dramatiker seine vierfache Hochzeitfeier nicht veranstalten. Statt des christlichen, zur Trauung in der Kirche wartenden Pfarrers, den der Dramatiker schon vorher anderweitig und episodisch in humoristischer Weise als den Sir Oliver Martext verwerthet hatte, erscheint bei ihm der Gott Hymen in Person, der die Rosalinde in ihrer echten Gestalt ihrem Vater und ihrem Geliebten zuführt und auch die andern Paare mit einander verbindet. Wir haben hier im Kleinen eines jener phantastisch-mythologischen, musikalisch ausgeschmückten Fest- und Gelegenheitsspiele, wie sie in grösserem Maassstabe unter dem Namen der Masques zu Shakespeare's Zeit so gebräuchlich und beliebt waren.

Der Schluss der Novelle ist nicht so glatt und eben herbeigeführt, wie der des Dramas, und die Botschaft, mit welcher der am Eingang der Erzählung erwähnte studirte mittlere Bruder bei dem Hochzeitsmahle unerwartet auftritt, lautet bei Lodge nicht so friedlich wie bei Shakespeare. Die zwölf Pairs von Frankreich, heisst es da, haben sich für Gerismund's legitimen Thron in Waffen erhoben, und Torismund mit einer Schaar desperater Vagabunden (*with a crue of desperate runagates*) steht zur Schlacht gegen sie im Felde. Da geziemt es sich allerdings, dass auch König Gerismund selbst und die Söhne des tapfern Sir John de Bourdeaux am Kampfe sich betheiligen. So siegt denn die gerechte Sache: der Usurpator fällt im Kampfe, und Gerismund zieht im Triumphe in Paris wieder ein.

Eine so kriegerisch stürmische Unterbrechung der friedlichen Vermählungsfeier konnte unser Dichter, der eben erst Alles harmonisch abgerundet und zu beglücktem Ende hinausgeführt hatte,

so wenig gebrauchen, wie die Oekonomie seines Dramas noch zum Schluss desselben die Aufnahme neuer und störender Momente in die fast schon beendigte Handlung vertrug. Andererseits aber verlangte doch die poetische Gerechtigkeit die Wiedereinsetzung der Verbannten in ihre alten Ehren und Besitzthümer, und, so weit es thunlich schien, die Demüthigung des Usurpators. Beiden Anforderungen hat denn unser Dichter in der ihm eigenthümlichen sinnigen und maasshaltenden Weise genügt, durch den gedrängten, aber erschöpfenden Bericht, welchen er dem Bruder Oliver's und Orlando's in den Mund legt. Der Usurpator, dessen misstrauischer Gesinnung auch der verbannte Herzog im Ardenner Walde noch gefährlich schien, ist mit einem gewaltigen Heere aufgebrochen, um ihn zu fangen und umzubringen. Aber unterwegs trifft er einen ehrwürdigen Ordensbruder, der ihn zugleich von diesem Unternehmen wie von jedem weltlichen Treiben überhaupt zur Thronentsagung und zu einem beschaulich geistlichen Leben bekehrt. So erreicht Shakespeare mit den einfachsten Mitteln friedlicher Ueberredung, was Lodge nur mit vielem Blutvergiessen zu Wege gebracht hat.

Der prägnante Schluss, dass der melancholische Jaques, der den Hof und seinen Pomp verabscheut, sich weigert, den Herzog in die Welt zurückzubegleiten, vielmehr dessen verlassene Höhle im Ardenner Walde beziehen will, gehört natürlich nur unserm Drama an, und nicht der Novelle, in welcher, wie wir sahen, die Figur jenes tiefsinnigen und humoristischen Misanthropen ganz fehlt. Dennoch mag Shakespeare durch Lodge auch auf diesen letzten Zug geführt sein. Bekanntlich fingirt Lodge auf dem Titelblatte seiner Novelle dass dieselbe als ein 'goldenes Legat des Euphues' nach dessen Tode in seiner Zelle in Silixedra gefunden sei, und spielt damit auf den Schluss des Lyly'schen Romans *'Euphues and his England'* an, wo der Held desselben sich in die Einsamkeit des Berges Silixedra zurückzieht, während sein Freund Philautus sich in England vermählt. Den Söhnen des Philautus, die bei ihrem Vater in England erzogen werden, hat denn, nach der Fiction des Titelblattes der Lodge'schen Novelle, Euphues sein 'goldenes Vermächtniss' bestimmt.

Die hiermit zu ihrem Abschluss gelangende Vergleichung der Lodge'schen Novelle und des Shakespeare'schen Dramas ging von der Voraussetzung aus, dass unser Dichter nur diese eine Quelle für sein Lustspiel benutzt habe. Indess ist die Hypothese einiger früherer Kritiker, wie Grey und Upton, die auch Tyrwhitt nicht be-

anstandet hat, dass Shakespeare ausser Lodge's Rosalynde auch das alte *Tale of Gamelyn* gekannt und berücksichtigt habe, in neuerer Zeit wieder aufgenommen worden, so dass es schon der Mühe werth scheint, auch auf diesen Punkt nachträglich noch einmal zurückzukommen.

Das *Tale of Gamelyn* ist bekanntlich zum ersten Male gedruckt worden in Urry's Ausgabe der *Canterbury Tales* (1721), denen es unkritisch genug unter dem Namen *The Coke's Tale* in einigen schlechtern Handschriften des Chaucer'schen Werkes beigegeben war. Shakespeare müsste also dieses immerhin aus Chaucer's Zeit stammende, aber von Chaucer's Stil und Vers abweichende Gedicht ebenso in irgend einem Manuscripte kennen gelernt und benutzt haben, wie unzweifelhaft dasselbe in solcher Gestalt dem akademisch gebildeten und gelehrten Lodge vorgelegen hat. Um bei unserm Dichter solche, ihm sonst gewiss fernliegenden, handschriftlichen Studien eines zu seiner Zeit jedenfalls veralteten und in seiner antiquirten Sprache und Schrift für ungeübte Augen vielleicht schwer zu entziffernden Gedichtes wahrscheinlich zu machen, bedürfte es des überzeugenden Nachweises solcher evidenten Uebereinstimmungen zwischen dem *Tale of Gamelyn* und *As You Like It*, welche sich nicht durch die offenbar vorliegende Vermittelung der Lodge'schen Novelle erklären liessen. Dieser Nachweis ist aber nirgend geliefert worden, auch von Knight nicht, der doch in neuerer Zeit vorzugsweise die Hypothese eines unmittelbaren Zusammenhanges zwischen dem *Tale of Gamelyn* und *As You Like It* mit folgenden Gründen zu vertreten und zu erweisen gesucht hat. — Knight nimmt zunächst an, dass Shakespeare in seiner von Lodge abweichenden Darstellung der testamentarischen Verfügungen des alten Sir Rowland de Boys sich durch das ältere Gedicht habe bestimmen lassen. In letzterm verfügt zwar der alte Sir John de Boundis, der Erblasser, ganz in ähnlichem Sinne, wie bei Lodge Sir John of Bourdeaux verfügt, freilich erst nachdem seine Freunde, die 'weisen Ritter', vorher, als er sie mit der Vertheilung seines Besitzthums unter seine drei Söhne betraut, in ähnlichem Sinne wie Shakespeare entschieden haben. Da nun aber dieser Vorschlag der 'weisen Ritter' alsbald von dem sterbenden Vater zurückgewiesen wird und ohne Folge bleibt, so ist nicht abzusehen, weshalb unser Dichter seine Abänderung, die sich ihm aus seiner Auffassung der Charaktere der Brüder und ihres Verhältnisses zu einander von selbst ergeben musste, gerade aus einem rein episodischen Zuge des *Tale of Gamelyn* entlehnt haben sollte.

Der zweite und letzte Punkt, welchen unser Dichter, nach

Knight's Ansicht, direct aus dem *Tale of Gamelyn* entnommen hat, betrifft die Scene des Ringkampfes. Der Freisasse, dessen Söhne in diesem Ringkampfe gefallen sind, behält, wie wir oben sahen, bei Lodge seinen stoischen Gleichmuth bei, während bei Shakespeare umgekehrt seine laute Klage alle Anwesenden zum innigsten Mitleid rührt. Ebenso jammert der alte Freisasse im *Tale of Gamelyn*, aber da hat sein Jammer doch nur dieselbe Wirkung, wie bei Lodge sein Stoicismus, dass nämlich der tiefgerührte Gamelyn-Rosader den Fall der Söhne des Freisassen an dem gewaltigen Ringer zu rächen gelobt und noch durch dieses Rachegelöbniß um so mehr sich ermuthigt fühlt, den Ringkampf zu bestehen. Wir sahen aber oben, dass die Wehklage des alten Freisassen bei Shakespeare auf Orlando eine ermuthigende Wirkung durchaus nicht ausübt, wohl aber auf Rosalinde und Celia eine entgegengesetzte, dass die jungen Damen nämlich, durch diese blutige Katastrophe erschreckt, den jungen Ritter von dem gefährlichen Wagespiel abzubringen suchen. — Es erhellt also in diesen beiden einzigen Fällen, die Knight anführt, dass die Uebereinstimmungen zwischen dem alten Gedicht und dem Drama, da wo Lodge nicht der Vermittler ist, höchst vereinzelt dastehen und noch dazu, nach einem zufälligen Zusammentreffen, alsbald in ihren Folgen wieder ganz auseinandergehen.

Wenn sich solchergestalt die Verpflichtungen Shakespeare's gegen den unbekannten Verfasser des *Tale of Gamelyn* auf ein Nichts reduciren, so mag beiläufig bemerkt werden, dass auch Lodge aus dem ältern Gedicht bei Weitem nicht so viel geschöpft hat noch schöpfen konnte, wie Shakespeare aus der Novelle. Nur die Gruppe der drei Söhne des alten Sir John de Boundis, John, Ote und Gamelyn, nebst dem treuen Gefährten des Letztern, Adam Dispencer, ihre Zwiste und ihre endliche Versöhnung, den Ringkampf einbegriffen, fand Lodge da vor. Alles Uebrige: die beiden Könige und ihre Töchter; die Gruppe der Hirten, das Leben am Hofe und das Leben im Ardenner Wald — kurz, Alles, was der Novelle erst den Charakter eines heroisch-schäferlichen Liebesromans verleiht, scheint Lodge's freie Schöpfung zu sein. Wenigstens findet sich Nichts davon im *Tale of Gamelyn*, dessen populär kunstloser Balladenstil überhaupt von Lodge's Euphuistischer Prosa und conventioneller Liebespoesie womöglich noch verschiedener ist, als diese von Shakespeare's in Vers und Prosa gleich charakteristischer dramatischer Sprache.
